

Biographische Uebersicht  
zu den  
**Denkwürdigkeiten**  
des hugenotischen Kriegsanführers  
Franz de la Noue.

---

Nach der  
Collection Univerfelle de Memoires particuliers rela-  
tifs à l'histoire de France. T. XLVII.

---

Historische Nachrichten

von

Christoph Balthasar

des Königl. Preuss. Hofraths

Stadtschreiber

\_\_\_\_\_

Stadtschreiber

Collection Universelle de la Bibliothèque de Berlin

des Sciences et des Arts

\_\_\_\_\_

**D**ie gütliche  
schen  
ses Lob  
konnte  
der Ha  
von Na  
nun güt  
sime B  
das ju  
Ehnd  
der K  
du Ver

\*)

) — ( o ) — ( — )

**D**urch die Natur bestimmt, der Catinat seines Jahrhunderts zu seyn, vereinigte La Noue die größten moralischen, politischen und militärischen Vorzüge. Selbst seinen Feinden hat er dieses Lob abgenöthigt. Sogar ein Maimbourg \*) konnte ihm Gerechtigkeit nicht versagen. Und in der That! Er verdiente in vieler Rücksicht den schönen Namen eines Weisen. Zwar diente er einen großen Theil seines Lebens gegen die Könige seines Vaterlands, zwar trug er zu dem Elend bei, das Frankreich erduldet. Aber wen drückt die Schuld, daß der Thron selbst das Bollwerk der Kabale und Partheisucht geworden war, daß der Despotismus jede Art von Freisinn, selbst den

a 3 relis

\*) Histoire du Calvinisme. S. 414. der holländ. Ausg.

VI Uebersicht zu den Memoiren

religiösen, durch die Wuth der Religionskriege un-  
terdrücken zu müssen, von einer falschberühmten Po-  
litik überredet wurde. Nur dann fühlt die Ver-  
nunft auch bei der Geschichte eines La Noue eine  
Art von Erniedrigung, wenn man sich nicht ab-  
läugnen kann, daß selbst diesen philosophischen Krie-  
ger nicht einzig die Ueberzeugung von seinen Rechten  
und Pflichten, sondern mitunter auch die Stimme  
des Fanatismus und der Partheienkampf bewaffnet  
hat. Für ein Gemisch ächter und unächter Grund-  
sätze stritt er mit der nämlichen Hand, mit welcher  
er die verheerenden Resultate des Aberglaubens  
kraftvoll geschildert hat. Aber welcher Sterbliche  
zerreißt alle Bande, mit denen verjährt Meinun-  
gen seines Zeitalters auch ihn, ohne sein Wissen,  
gefesselt halten? Wer, unter ähnlichen Umständen,  
wie La Noue denkt und handelt, der büßt das all-  
gemeine Loos der Menschheit, zu irren, in den Au-  
gen des Menschenkenners nicht durch die geringste  
Verminderung einer den seltensten Menschen ge-  
büßenden Achtung.

Wir berühren flüchtig die edle Abkunft dieses  
Mannes. Wer durch sich selbst groß ist, bedarf  
für die Geschichte keiner Titel und Ahnen. Das  
Haus La Noue, mit dem Beinamen Briort, war  
übrigens längst mit allem, was sich in der Provinz  
Bretagne auszeichnete, durch Verwandtschaften  
verbunden. Um das Jahr 1200. war einer sei-  
ner

ner Vorältern (Wilhelm de la Noue) unter den zwölf bretagnischen Rittern, welche mit den Waffen in der Hand gegen eine gleiche Anzahl englischer Ritter die Sache ihres Vaterlands in einem Ritterkampfe verfochten. Wilhelm de la Noue allein überlebte dieses Gefecht, und Bretagne ist ihm den Sieg schuldig, dessen es sich rühmt. Franz de la Noue war überdieß von mütterlicher Seite mit den angesehensten Familien in Anjou verwandt.

Er wurde 1531. geboren, und bekam diejenige Erziehung, welche man dem größten Theil der Edelleute seiner Zeit gab. Wenn, wie der Verfasser seiner Biographie \*) behauptet, diese Erziehung sich auf Lesen und Schreiben einschränkte, so bestätigt diese Anekdote eine Wahrheit, welche man leicht mit mehr als einem Beispiel beweisen könnte; daß nämlich ein Mann von Genie, wenn er in die Schule der Erfahrung bald einzutreten von der Natur bestimmt ist, erst bei schulgerechten Lehrmeistern allzu lange gleichsam unter der Scheere zu stehen, nach ihrem Modell sich regeln, und mit ihren Begriffen sich voll füllen zu lassen, nicht bedarf. Die Elemente der menschlichen Kenntnisse sind ihm Stoffs genug; eine große Fassungskraft ersetzt ihm einen Unterricht, welcher nur Gedächtniswerk gewesen wäre. Der Mann, welchen sein Gang ins thätige Leben führt, hat,

a 4

sobald

\*) Vie... de la Noue, par Moyse Amyraut.

### VIII Uebersicht zu den Memoiren

sobald er beobachten und urtheilen kann, keiner Lehrform mehr nöthig. Die Werke von La Noue entscheiden für diese Behauptung.

Kaum hatte La Noue das Jünglingsalter erreicht, so reiste er. Italien reizte vorzüglich seine Neugier. „Damalen, so schilderte Er selbst \*) diese Sitten seiner Zeiten, hielt man keinen für einen Meister in der Reitkunst, wenn er nicht jenseits der Alpen gewesen war. Um Lehrmeister zu haben, mußte man in Frankreich sie erst aus Italien kommen lassen; besonders wer gut zu Pferd sitzen, fechten und voltigiren wollte.“

In eben dieser Stelle warnt der bidere Mann zugleich seine Zeitgenossen vor den Gefahren, denen junge Leute, welche diesen Unterricht aufsuchten, ausgesetzt waren. „Reisen in fremde Länder, bemerkt er, machen manche in der Meinung, daß ausländische Waaren besser als die inländischen seyen. Auch die Erlernung der Landessprachen, welche zu den Verbindungen mit den Fremden beiträgt, wird zur Ursache angegeben. Diejenigen, welche nach Deutschland gehen, wo die Sitten  
„und

\*) In der fünften seiner politischen und militärischen Unterhaltungen, unter der Aufschrift: De la bonne nourriture et constitution, qu'il est necessaire de donner aux jeunes Gentils-hommes françois.

„und Höflichkeitsbezeugungen von den unsrigen  
„verschieden sind, findet man bei ihrer Zurückkunft  
„grob; und um sie wieder zu verfeinern, schicken sie  
„ihre Väter anderswo hin. Auf diese Art hat  
„man mit ihnen immer doppelte Mühe und doppel-  
„ten Aufwand von Zeit und Geld. Oft, wenn sie  
„die groben deutschen Manieren angenommen ha-  
„ben, und dann in die zügellose Freiheit der Franzo-  
„sen herüber kommen, verlaufen sie sich bis zu den  
„unbedachtsamsten Verirrungen. — Die Reisen  
„nach Italien machen die meiste, um sich in stanz-  
„desmäßigen Uebungen zu vervollkommen. Aber  
„unter diesen Rosen finden sich viele Dornen. Bei  
„den tausend Lockungen der Wollust, die in großen  
„Städten so häufig sind, kann sich die Jugend,  
„welche das Neue liebt und in ihren Leidenschaf-  
„ten heftig ist, nicht zurückhalten. Sie kostet die-  
„ses süße Gift bis zum Uebermaas, und stürzt  
„sich durch die Fortsetzung in sehr schlimme  
„Angewohnheiten. Nationen, je mehr sie  
„Fähigkeit zu großer Vervollkommnung haben,  
„sind auch den Anfällen der leidenschaftlichen  
„Unvollkommenheiten, welche einen Vertilgungs-  
„krieg gegen die Jugend führen, desto mehr aus-  
„gesetzt. Der Aufenthalt in Italien ist, wenn  
„man zum Guten geneigt ist, viel nützlicher; bei  
„einer Vorliebe zum Bösen aber auch viel schädli-

x Uebersicht zu den Memoiren

„then? Das beste Mittel ist, daß man junge Leute, deren Sitten noch ungebildet sind, nach Deutschland schicke, wo man noch in größerer Einfachheit lebt. Wer aber schon in Religiosität und Ehrliche eine Festigkeit hat, gehe nach Italien. Ein gutes Pferd, sagt das Sprüchwort, und ein böser Mensch, bessern sich nicht durch eine Reise nach Rom.“ —

Bei seiner Zurückkunft zeigte La Noue, welchen Werth er auf die erste der häuslichen Tugenden, die kindliche Ehrfurcht, setze. Leidenschaft für das Spiel war damals schon die Pest der Gesellschaft. Zum Unglück für ihn war seine Mutter eine bekannte Spielerinn. Man fürchtete, daß sie in der Abwesenheit ihres Sohnes sein Vermögen verschwenden würde. Heinrich II. nahm ihr, Kraft seiner Oberherrlichkeit, die Verwaltung desselben ab, und machte La Noue, sobald er am Hofe erschien, diese Verfügung seiner Vorsicht bekannt. Mit Erdbeten bat der Sohn, seine Mutter in ihre Rechte wieder einzusetzen. Und wahrscheinlich ist es eine Folge seiner kindlichen Achtung, daß er in seinen politisch militärischen Unterhaltungen, da, wo er alle Fehler der Franzosen seiner Zeit heraushebt, über die Leidenschaft zum Spiel ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Denn sollte man ohne einen solchen eigenthümlichen Beweggrund vermuthen, daß der strenge Sittenrichter nicht

nicht gegen ein Laster gesprochen haben würde, welches Unordnung und Verderben in die Familien bringt?

Ueber die ersten Feldzüge des künftigen Helden wollen wir kurz seyn. Sie enthalten nichts denkwürdiges; und dieß kann nicht unerwartet seyn. Denn bei dem Frieden von Chateau-Cambresi zählte La Noue erst 27 Jahre. Aus der Lobrede des St. Marthe weiß man, daß er ein Schüler des Marschalls de Brissac war, der den Beinamen Vater der Krieger seiner Zeit auch an ihm erfüllte.

Die wichtigste Begebenheit seines Lebens, welche auf alle andere so vielen Einfluß hatte, fällt wahrscheinlich in das Jahr 1557. Trotz der Intoleranz Franz des I. und der nicht minder grausamen Religionsverfolgungen seines Nachfolgers vervielfältigten sich die Anhänger der neuen Meinungen. Bretagne war eine von den Provinzen, wo diese Meinungen am schwersten Eingang fanden, und nicht leicht würden sie dort gewurzelt haben, wenn nicht d'Andelot sie gepflanzt hätte, welcher durch Rang, Ansehen, Reichthum und Geist dafür wirkte. Durch die Heurath mit Claude von Rieux war er Besitzer reicher Güter in Bretagne, und sein Beispiel bekam nothwendig ein großes Gewicht, da er bekanntlich gegen das Ende von 1557. den  
neuen

neuen Glauben öffentlich angenommen hatte. In seinem Schloß Breteche lehrte ihn nun der Prediger Kaspar Cormel öffentlich, und unter dessen Befehlen war auch Franz de la Noue.

Ein solcher Profelyt war um so wichtiger, weil er mit einer Mäßigung, die sich selten verirrt, diejenige Stärke und Festigkeit der Seele verband, welche sich allen Hindernissen entgegen stemmt. La Noue hatte nicht die glänzende und stürmische Einbildungskraft eines Andelot. Ein kaltblütiger, tiefer Denker, wollte er nur der Ueberzeugung und der Wahrheit seine Meinungen zu danken haben. Wenn solche Männer sich nach langer Ueberlegung entscheiden, so werden ihre Entschlüsse unveränderlich, wie die Grundfesten, auf denen sie ruhen. Seit dieser Zeit sah La Noue in dem Protestantismus nur ein von seiner Vernunft anerkanntes Religionsystem. Aber auch der Ehrgeiz der Guisen, welche die Sache des Katholicismus unterstützten, entgieng seinem Scharfblick gewiß nicht. Wie leicht verwechselt man alsdann den Mißbrauch mit der Sache selbst, und bürdet der Religion auf, was das Werk der menschlichen Leidenschaften war! Mußte man Gewalt brauchen, so glaubte La Noue fest, daß er sich gegen Unterdrücker und Tyrannen bewaffne.

Bald begannen die ersten Unruhen. La Noue handelte nach den Grundsätzen, die er sich gemacht hatte. Er eilte denen zu Hülfe, die er als seine ungerecht verfolgten Brüder ansah. Bei dem Angriff auf Orleans unterstützte er Andelot. Seine Denkwürdigkeiten enthalten den Abriß dieser Unternehmung und ihrer Folgen. Durch den Frieden 1563. wurden die Feindseligkeiten unterbrochen.

Während dieser kurzen Ruhe glich das Reich einem Vulkan, den man für ausgelöscht hält, weil er aufgehört hat, Feuer auszuwerfen; aber die brennbaren Stoffe häuffen sich in der Stille an. Und ein neuer Ausbruch entflammt plötzlich den Horizont unter schrecklicheren Verwüstungen. Dieß geschah im Jahre 1567. La Noue bekam den Auftrag, Orleans den Katholiken zu entreißen. Unbekümmert, wenn er Truppen sammelte, um die Menge, wie d' Aubigne \*) sich von ihm ausdrückt, wagte Er sich nur mit 15 Pferden in diese Stadt.

Das Umständliche von solchen Begebenheiten darf man in seinen Memoiren nicht suchen. La Noue's Bescheidenheit läßt ihn nicht von sich selbst sprechen. Seine Zeitgenossen haben uns sein Stillschweigen ergänzt. Sie belehren uns, daß er, mit einem Theil der Einwohner vereint, den kommandirenden

\*) Hist. univers. Tom. I. Livr. IV. p. 211.

#### XIV Uebersicht zu den Memoiren

direnden Capitain Caban hinausgetrieben habe. Von da eilte er zum Prinzen Conde, und nahm an der Schlacht von St. Denis Theil. Er folgte ferner der protestantischen Armee auf ihrem Zug nach Lothringen. Und in seinen Memoiren findet man die Beschreibung von diesem Zug, und von allem, was bis zu der Belagerung von Chartres vorgieng, wo die gegenseitige Erschöpfung beide Parthien einen verstellten Frieden zu schließen zwang, der nicht lange dauerte.

Der erfahrene La Noue sah die Folgen desselben voraus und tadelte ihn gegen seine Gewohnheit laut; überzeugt, daß ein Vertrag, dessen Bedingungen List und Betrug angegeben hatte, nichts als ein Gewebe von Treulosigkeit und Unglück hervorbringen könne. Der Erfolg rechtfertigte seine Einsichten. Der Prinz und der Admiral, um nicht in die aufgestellten Schlingen zu fallen, rettete sich eiligst nach Rochelle. Auf dieß Signal entflammte sich von einem Ende Frankreichs zum andern die Fackel des Bürgerkriegs aufs neue. La Noue, der sich nach Bretagne zurückgezogen hatte, war einer der ersten, der sich zu Pferd setzte. Er vereinigte sich mit Andelot, und dann, trotz des Verlusts, den die Truppe durch Martigues an der Loire erlitt, mit dem Prinzen. Man schlug sich bei Jarnac; die Protestanten verloren das Dreffen, La Noue

Noue seine Freiheit. Er wurde gegen Sessac, den Lieutenant bei der Compagnie des Herzogs von Guile, ausgewechselt. Selbst diese Auswechslung beweist den Werth, welchen man auf La Noue's Person legte. Der Admiral gab ihm den Vorzug vor Courbouzon, Montgommerys Bruder, einem Anführer der protestantischen Armee. Courbouzons Stolz ward dadurch so gekränkt, daß er in der Hitze den Protestantismus abschwur.

Kaum war La Noue frei, als er den Admiral wieder aufsuchte. Die Protestanten hatten, an die Stelle des bei Jarnac getödteten Prinzen von Condé, dessen ältesten Sohn und den Sohn der Königin von Navarra (nachher Heinrich IV.) zu Oberhäuptern gewählt, oder vielmehr der Admiral kommandirte unter ihren Namen.

Der alte Krieger hielt durchaus für nöthig, seine Armee derjenigen, welche der Herzog von Zweibrücken nach Frankreich führte, nahe zu bringen. Dieses Vorhaben zwang ihn, Poitou und die benachbarten Provinzen zu verlassen. Diese selbst indes zu vertheidigen mußte er einem Manne auftragen, dessen Fähigkeit und Geschicklichkeit Macht und Mittel ersehen konnte. Der Admiral hielt La Noue dafür; er sollte mit wenigem viel ausrichten, und es gelang ihm. Der hitzige Montluc versuchte  
verge

xvi Uebersicht zu den Memoiren

vergebens ihn in ein Treffen hineinzuziehen. Aus der Stelle, wo Montluc von der Schlinge spricht, die er ihm gelegt hatte, sieht man, daß er ihn kannte. Dieß, schreibt er in seinem soldatisehen Ausdruck, war ein Mann so kriegerisch und tapfer, als klug, wenn es je ein Feldherr gewesen ist.

Fast möchte man behaupten, es sey La Noue's Schicksal gewesen, überall, wo es Gefahr gab, sie zu theilen. Er verließ seine Provinz einen Augenblick, und kam zu dem Treffen bei Roche l'abeille. Die Unruhen der Katholiken in Poitou riefen ihn sogleich zurück. Der königliche Gouverneur, Graf von Lude, setzte der Stadt Niort stark zu. La Noue eilte herbei, um seinen Plan zu stören. Aber was konnte er mit den wenigen Truppen ausrichten, die er versammelt hatte? Es wäre unklug gewesen, ein dreimal stärkeres Heer anzugreifen. Doch, La Noue überfiel eine Division, welche die Belagerung deckte, und von Richelieu und Landereau kommandirt wurde. Er überraschte und zerstreute sie. Dadurch flammte er den Muth der Belagerten wieder an; sie hofften, dieser erste glückliche Erfolg werde mehrere nach sich ziehen. Nach dem Sieg zog sich zwar La Noue auf eine kluge Art zurück. Der Graf Lude aber durch mehrere fruchtlose Anfälle abgeschwächt, hob bei der Nachricht, daß

daß Belligni mit Dreitausenden vorrückte, die Belagerung auf.

La Noue gieng in das Lager des Admirals zurück. Aus seinen Memoiren sieht man deutlich, daß er, wie Coligni, die Belagerung von Poitiers mißbilligte, die man allzu hartnäckig fortsetzte, und daß der Admiral gegen seinen Willen bei Moncontour einen entscheidenden Schritt that. Dieser Tag schien für La Noue der letzte zu seyn. Er wurde gefangen. Die Erbitterung beider Partien war damals aufs höchste gestiegen. Die Catholiken machten den Protestanten Vorwürfe, daß sie im Treffen bei Roche l'abeille barbarisch und blutdürstig gewesen seyen, und daß sie den St. Colombe und seine Begleiter, mit kaltem Blut bei Orthes ermordet hätten. Die Forderung der Rache ist immer schrecklich; aber wenn der Fanatismus seine donnernde Stimme erhebt, so hat die Wut keine Gränzen. Der erste Augenblick bei dem Sieg von Montcontour war für die Ueberwundenen fürchterlich. Jeder Gefangene wurde niedergestossen. Auch La Noue war diesem Schicksal nahe, da, nach Brantome's Bericht, der Herzog von Montpensier das Urtheil über ihn sprach. Dieser Prinz hielt, was auch sein Geschichtschreiber, der Präsident Coustureau, davon sagen mag, nicht viel auf Großmuth. Sobald er La Noue erblickte, schrie er: mein Freund!

## XVIII Uebersicht zu den Memoiren

Der Proceß ist Ihnen gemacht wie ihren Camera-  
den; bereiten Sie sich! — Es wäre geschehen,  
fährt Brantome fort, wenn nicht Herr von Mar-  
tiges dazu gekommen wäre.

La Noue's Bericht widerspricht zum Theil  
dem Brantomeschen. Aus seinen eigenen Memoi-  
ren sieht man, welcher dringenden Gefahr er aus-  
gesetzt war. Er schreibt aber darinn dem Herzog  
von Anjou die Erhaltung seines Lebens zu. Wenn  
man aber gleich La Noue verschonte; so kannte man  
doch seinen Werth zu gut, als daß man ihm seine Frei-  
heit so schnell wieder gegeben hätte. Zum Glück  
für ihn war Strozzi bei Roche L'Abaille gefangen  
und nach Rochelle geführt worden. Die Rocheller  
erklärten, daß Strozzi für jede Mishandlung gegen  
La Noue büßen würde. Strozzi genoß unter den  
Catholiken viele Achtung. Man schlug seine Aus-  
wechslung gegen La Noue vor, welcher sich aber  
der Cardinal von Lothringen entgegensezte. Wir  
haben, sagte er, mehrere Strozzi in Frankreich;  
aber es giebt nur Einen La Noue. Doch, gegen  
die Gründe des Prälaten wurde die Auswechslung  
beschlossen. Die Rocheller ungeduldig, La Noue  
wieder zu sehen, verlangten, daß Strozzi sogleich  
abreisen sollte. Diese Reise konnte ihm wegen sei-  
ner Kränklichkeit tödtlich seyn. So nützlich auch La  
Noue für seine Partie seyn konnte; so siegten doch  
bey

bey ihm die Pflichten der Menschlichkeit; er willigte nicht eher in die Auswechslung, bis Strozzi die völlige Gewißheit seiner Wiederherstellung hatte.

Sobald la Noue aus der Gefangenschaft los war, flog er nach Rochelle, die Einwohner waren von den Catholiken eingeschlossen, und hatten seinen Kopf, welcher, wie Mezeray sagt, allein eine ganze Armee werth war, sehr nöthig. La Noue konnte ihre Hoffnungen durch den Sieg bey Puy = Gaillard, welcher auf den Frieden 1570. Einfluß hatte.

Immer menschlich, hinderte er hier die Ueberwinder ihre Lorbeern durch Mordthaten zu bestrecken. Die Lanzknechte bei seiner Armee erinnerten sich mit Grimm des Tags von Montcontour. Umsonst umfaßten die Besiegten ihre Knie; wild schreien die Lanzknechte: denkt an Montcontour! und dieß war das Signal zum Tode. La Noue erinnerte sie, daß Krieger nicht Henker seyn sollten, und besänftigte ihre Erbitterung.

Die Einnahme von Lison war die Frucht dieses Siegs. Die Soldaten verletzten die Capitulation und plünderten des Gouverneurs Gepäcke. La Noue hatte kein Geld zum Schadenersatz. Er nahm von einem seiner Gefangenen 400 Thaler Lösegeld, und schickte sie an den Beleidigten, dessen eigene Soldaten aber das Geld wegstahlen.

La Noue's Glück wurde durch einen Unfall aufgewogen. Er belagerte Fontenay. Beim Reconnoisciren zerschmetterte ihm eine Kugel den Arm; Er wollte sich selbst besorgen; die Wunde verschlimmerte sich. Schon zeigte sich der Brand. Man brachte ihn nach Rochelle, wo die Wundärzte das Abnehmen des Arms für nothwendig erklärten. Nur ihre Ungewißheit, ob dies nicht ebenfalls tödtlich werden möchte, hinderte La Noue, einzuwilligen. Auch schien ihn der Verlust eines Arms zu einer verhassten Unthätigkeit zu verdammen, und diese Aussicht machte ihn untröstlich; lieber wollte er den Tod erwarten. Erst seiner Freunde Bitten, besonders die Königin Navarra bestimmten ihn, es zu wagen. Johanne d'Albert, muthvoll wie er selbst, hielt ihm bei der Operation den Arm; die Cur war glücklich. Ein geschickter Künstler verfertigte ihm einen eisernen Arm, wovon er einen Beinamen bekam.

Indeß hatte der Krieg aufgehört, und das Friedensedikt von 1570. wurde bekannt gemacht. Es wäre unnöthig, die Beweggründe zu wiederholen, nach welchen Catharina von Medicis ihren Sohn zur Unterzeichnung dieses Friedens vermochte. Sollte auch nicht der Plan der Pariser Bluthochzeit in der Seele dieser zum Unglück für Frankreich gebornen Frau erzeugt seyn, so hat sie doch un-

so wenig hielt sie die Ausschweifungen der Catholiken zurück.

Die Anmaßlichkeit, welche sie bei beiden Parteien nährte, veranlaßte wechselseitige Klagen. La Noue war einer der Deputirten von den Protestanten, um ihre Beschwerden vor den Thron zu bringen. Der Erfolg dieses Geschäfts war eine Menge von Unterhandlungen, Schmeicheleyen und Treulosigkeiten, welche auf das, was ein Machiavel und Maudé \*) unter die Staatsstreiche gerechnet hat, zur Vorbereitung dienten.

Um die protestantischen Oberhäupter an den Hof zu ziehen feierte man die Hochzeit des Königs von Navarra mit Margaretha von Valois. Um den Admiral einzuschläfern, heuchelte man Bereitwilligkeit zu seinen Kriegsplanen in den Niederlanden. Man ließ ihn bereits ein Corps französischer Truppen den protestantischen Flamändern zu Hülfe schicken; Gentis und La Noue bekamen Befehl zum Marsch, und zur Verabredung der Kriegsunternehmungen mit dem Bruder des Prinzen von Oranien, dem Grafen Ludwig von Nassau. Dieser machte einen Angriff auf Mons, während La Noue sich von Valenciennes Meister zu machen suchte. Er war nahe an seinem Ziel, als der Graf

b 3

Nassau

\*) Considerations sur les coups d'Etat avec le Commentaire, qui y a été ajouté par L. du May.

## XXII Uebersicht zu den Memoiren

Nassau ihn nach Mons zurückrief. Genlis war mit seinem ganzen Corps gegen die Spanier verloren. Der Herzog von Alba, so bald er die Niederlage erfuhr, rückte vor Mons. Nach dem hartnäckigsten Widerstand mußte man sich ergeben, und eine ehrenvolle Capitulation war alles, was der Graf und La Noue mit seinen Franzosen erhalten konnte.

Während dieses Zwischenspiels brach die Mordnacht zu Paris aus. Wer schildert La Noue's Lage in diesem Augenblick! das Blut seiner Verwandten und Freunde, das in Frankreich rauchte, verkündigte ihm, was er selbst zu erwarten habe. Der einzige Zufluchtsort, welcher ihm blieb, war das Feld des Herzogs von Alba. Aber was für ein Aufenthalt! Wo ein Despot, wo der schrecklichste Feind der Protestanten, wo, um alles zu sagen, ein Mann nach dem Herzen Philipps des II. herrschte. In dieser angstvollen Lage, folgte La Noue der dringenden Einladung des Herzogs von Longueville, der ihn liebte.

Die Einwohner von Rochelle, durch die blutigen Auftritte in Frankreich aufgeschreckt, betrachteten auch sich als zum Opfer bestimmte. Entschlossen bis auf den letzten Augenblick sich zu vertheidigen, schrieben sie an La Noue und schlugen ihm vor, ihr Anführer zu werden. Dieses Anerbieten war für den

den Herzog von Longueville ein Lichtstrahl. Dieser Prinz, ein Menschenfreund, war überzeugt, daß die Rocheller nach allen ihren Anstrengungen unterliegen mußten. Durch La Noue allein hoffte er, die Zerstörung der Stadt abzuwenden. In dieser Absicht, welche seinem Herzen Ehre macht, führte er ihn an den Hof. Der Vorschlag gefiel Carl dem IX. In einer Unterredung, die der König bey dem Grafen von Nes mit La Noue hatte, erklärte er sich auf eine Art, welche die Klugheit anzunehmen gebot. Seit Carl der IX. einen Theil seiner Unterthanen morden zu lassen gewagt hatte, durfte man sich seinen Befehlen nicht leicht widersetzen. Seine Versprechungen kosteten ihm nichts, er verschwendete sie an La Noue. Er setzte ihn sogar auf der Stelle in den Besitz von den Gütern seines Schwagers Saligny ein, welche seit der Bartholomäusnacht confiscirt waren. Es war nicht genug die Menschen zu ermorden, man nahm ihnen auch ihre Güter.

Die Lage der protestantischen Partie in Frankreich entgieng La Noue's Scharfblick nicht. Wenn diese Partie auch nicht ganz niedergedrückt war, so war sie doch durch die schrecklichen Stöße, die sie erlitten hatte, betäubt. Ihrer Anführer beraubt (einige hatte man ermordet, und andere zu einem heuchlerischen Eidschwur gezwungen) war sie ohne Stütze und ohne Vereinigungspunct. La Noue sah

## XXIV Uebersicht zu den Memoiren

wohl voraus, daß Rochelle, eine Schutzwehr des Protestantismus, der Macht nicht widerstehen könne, mit welcher man sie angreifen wollte. Auf der andern Seite war Carl IX. eifersüchtig auf den Herzog von Anjou, seinen Bruder, den er auf den polnischen Thron gleichsam ins Exil schicken wollte. Hierzu wußte er, war es wesentlich nöthig, den Krieg gegen die Protestanten in Frankreich wenigstens auf kurze Zeit zu unterdrücken. Eine Verkettung von Begebenheiten hatte nun einmal La Noue an den Hof dieses Monarchen gebracht. Carl IX. hatte eine große Meinung von seiner Klugheit, und trug ihm auf, die Rocheller zur Untergebung zu überreden. La Noue sah besser, als irgend jemand, die Schwürigkeiten dieses ihm aufgedrungenen Geschäftes ein. Auch hier, da er den Auftrag annahm, zeigte er die Rechtschaffenheit, welche in seinem Charakter lag. Er erklärte dem König freymüthig, daß er nur dann gehorchen könne, wenn man ihn nicht zum Werkzeug von Treulosigkeiten machen wolle. Carl antwortete mit Betheurungen. Meineyde schrockten ihn nicht mehr. Unter dem Vorwand eines Gehülfsen stellte man La Noue einen Spion, den Florentiner Guadagny, an die Seite. Dieß beleidigte La Noue nicht; er war entschlossen treu zu handeln. So war es ihm lieb, einen Zeugen zu haben, der von seinem Benehmen Rechenschaft geben könne.

La Noue

La Noue und Guadagny wurden von den Rochellern übel aufgenommen. Sie wollten La Noue nicht einmal in die Stadt einlassen, und verwiesen ihn nach Falon zu einer Conferenz, welche auch den 19. Nov. 1572. gehalten wurde. Die Abgeordneten der Rocheller behandelten ihn dabey mit einem beleidigenden Stolz. Er bat um die Erlaubniß, in Gegenwart der Municipal-Versammlung den Endzweck seiner Abschiedung vorzulegen. Die Kälte der Deputirten brachte ihn aufs äufferste. Es scheint, sagte er ihnen, daß sie mich nicht wieder erkennen. Es ist wahr, antworteten diese, daß wir gekommen sind, um uns mit Herrn von La Noue zu besprechen, aber wir finden nicht den La Noue, welchen wir suchen, und der uns in manchen Rücksichten so lieb war. Dieser würde uns nie gerathen haben, uns der Willkühr der Henker unserer Brüder zu überlassen. So gibt es Fälle im Leben, wo die unbescholtenste Tugend, nicht vor Beschimpfung und Verachtung sicher ist. Einige Tage nachher ward es La Noue erlaubt, in die Stadt zu kommen. Nachdem sie ihn gehört hatten, beschloffen sie, ihm dreyerley anzubieten: ob er entweder als simpler Einwohner unter dem Schutze der Municipalgesetze in Rochelle bleiben, oder als General da commandiren wolle, oder ob sie ihm ein Schiff ausrüsten sollten, mit welchem er sich nach Engelland flüchten könne.

## xxvi Uebersicht zu den Memoiren

La Noue besprach sich mit Guadagny ehe er etwas entschied, und übernahm alsdenn die Stelle als General, mit dem festen Entschluß, die Vortheile des Königs und der Belagerten zu verbinden. Er besaß wirklich die Kunst, diesen doppelten Gesichtspunkt nicht zu verlieren. Indem er zum Frieden und zur Unterwürfigkeit gegen den Monarchen rieth, versäumte er nichts, um die Stadt zu vertheidigen, deren Wohl ihm anvertraut war.

Alle Unterhandlungen waren fruchtlos, der Hof brauchte Gewalt. Am Anfange des Jahrs 1573, versammelte sich eine zahlreiche Armee vor Rochelle. Der Herzog von Anjou commandirte, und war von andern Prinzen, und dem größten Theil des Adels, begleitet. La Noue's Benehmen blieb sich immer gleich; er wich beständig den Schlingen aus, welche eine zahlreiche Parthie in Rochelle ihm legte. Diese gab sich Mühe, seine friedlichen Absichten ungünstig für ihn auszulegen. Sie suchte gegen ihn einen Nebenbuhler aufzustellen, dessen ungestümmer brausender Charakter nicht zu dem seinigen paßte. Dis war Montgommery, den man von England zurückrufen wollte. La Noue, ohne ihr Geschrey und ihre heimlichen Anschläge zu achten, folgte kaltblütig seinem festgesetzten Plan. Die Belagerung fing an. Er bewies bei verschiedenen Ausfällen, daß er sein Leben nicht achtete. Ohne die Ergebenheit des Capitain

pitains Marsac hätte er es in einem dieser Treffen verloren.

Bei jeder Zurückkunft vom Kampfplatz ermahnte La Noue die Rocheller zur Uebergabe. Er erklärte ihnen die Nothwendigkeit zu capituliren, weil jede von einer stärkeren Macht angegriffene Stadt, wenn keine Armee ihr zu Hülfe käme, sich ergeben müsse. Er bewies ihnen, daß sie nicht auf Beistand von Elisabeth rechnen dürften, welche neuerlich den Traktat mit Frankreich erneuert habe; eben so wenig auf die Deutschen, welche nur durch Geld in Bewegung gesetzt würden. Seine weisen Ueberlegungen wurden dennoch von dem größten Theil gemisbilligt.

Wenn ohnehin die meisten Köpfe gespannt sind, so wächst die Verwirrung bis zum Unsinn, wenn auch die, deren Charakter der öffentlichen Meinung gebietet, daran Theil nehmen. Unter diese Classe gehörten damals die protestantischen Geistlichen. Es gab noch nie eine Secte, unter welcher nicht wenigstens bei ihrer Entstehung die Priesterschaft eine ausgezeichnete Achtung genossen hätte. Deswegen wollten auch die Rocheller der Meinung ihrer Geistlichen folgen. Voll von ihren geheiligten Büchern verglichen diese Rochelle mit Bethulia, und erklärten: daß man eine neue Judith erwarten müsse. Diese Antwort gab denen, welche gegen den Frieden waren, noch mehr Muth. Einer von den Geistlichen,

ein

## xxviii Uebersicht zu den Memoiren

ein gewisser La Place beschimpfte La Noue sogar öffentlich. Die Mäßigung dieses Kriegers reizte diesen heftigen Religionschwärmer so sehr, daß er die Unverschämtheit hatte, ihm eine Ohrfeige zu geben. La Noue's Freunde wollten diese Beschimpfung bestrafen. Er hielt sie aber zurück, nahm den Beleidiger unter seinen Schutz, brachte ihn seiner Frau zurück und bat diese: einen Unglücklichen nicht auf der StraÙe herumgehen zu lassen, der den Verstand verlohren hätte.

Dieser Vorfal hätte alle Herzen für La Noue gewinnen sollen; aber Neid und Haß überlegen nicht. Er wurde endlich durch so viele entehrende Gerüchte, die man sich alle Mühe gab über ihn auszustreuen, verdrüsslich und erwartete nur den Augenblick, wo er von Rochelle weggehen konnte. Den 14. März gab ihm ein Brief von Montgomery erwünschten Anlaß dazu. Dieser gab Nachricht, daß er unverzüglich aus England mit Truppen und Lebensmitteln ankommen würde. La Noue ergriff diese Gelegenheit, um sich zur Armee des Herzogs von Anjou zurückzuziehen.

Seine Abreise war ein Tag der Trauer für alle Belagerte, denen das allgemeine Wohl am Herzen lag. Die Catholiken nahmen La Noue mit aller Achtung auf, die man der Jugend schuldig ist.

Er lebte nun unter den Belagerern als Privatmann, bis die Unterhandlungen sich wieder anknüpfen. Doch scheint er nicht gleichgültiger Zuschauer der heimlichen Factionen gewesen zu seyn, welche sich unter den Anführern der Catholiken entspannen.

Der Herzog von Alençon fieng schon an, sich in die öffentliche Geschäfte zu mischen, und sein Nahme war ein Idol, um welches sich die Mißvergnügten versammelten. Der König von Navarra, der Prinz Condé, und eine Menge von Großen nährten das Feuer. Unter andern auch der Vicomte von Turenne, nachmaliger Herzog von Bouillon. In seinen Memoiren liest man die Beschreibung seiner Anschläge, welche durch junge und unbedachtsame Leute geleitet, keinen guten Ausgang versprechen konnten. La Noue bewies ihnen dieses klar.

Der Widerstand der Rocheller machte indes Carl den IX. und seinen Rath in ihren Planen irre. Vierzigtausende waren durch Krankheiten und unter den Waffen vor den Mauern dieser Stadt umgekommen. Die Uneinigkeit der Oberhäupter ließ ein trauriges Ende voraussehen. Catharina von Medicis fühlte, daß sie diese Unternehmung aufgeben müsse. Sie bediente sich aller Mittel. Durch die Erhebung des Herzogs von Anjou auf den polnischen Thron hoffte sie die Ehre des Königs zu retten.

xxx Uebersicht zu den Memoiren

t.ii. Man stellte sich, als ob man den Anträgen der Polen Gehör geben müßte. Neue Zusammenkünfte mit den Rochellern wurden veranstaltet. La Noue war einer der Unterhändler. Das vierte Friedens-Edict, welches im Julius 1573. bekannt gemacht wurde, war die Frucht dieser Verabredungen. Aber der Friede konnte nicht lange dauern.

Während Frankreich das Glück davon genießen wollte und man sich mit den Festen über die polnischen Thronerhebung des Herzogs von Anjou beschäftigte, wurde schon unter Carls des IX. Augen ein neues Kriegsfeuer vorbereitet. Die Kunst der Lüge und des Meineids, in welcher Catharina von Medicis die Franzosen übte, machten sie auch mit der Arglist vertraut, welche an einem verdorbenen Hof, Geschicklichkeit und Verstand ersetzen soll. Die Liebe der Nation für ihren König, an welcher so viel für die Erhaltung seiner Macht und Sicherheit gelegen ist, war in ihren Herzen ausgelöscht. Carl den IX. besleckt mit dem Blute, das den 24. August sogar den Vorhof seines Pallastes gefärbt hatte, sahen sie mit Abscheu. Der König von Navarra und der Prinz Condé über ihre Gefangenschaft entrüstet, seufzten nach dem Augenblick, der ihre Ketten zerreißen würde. Sie vergassen nicht daß man in Gegenwart der Catharina und ihres Sohns sich berathschlagt hatte, ob man auch sie in  
die

die Vertilgungsliste setzen sollte. Montmorency, Damville und seine Brüder wurden durch die Verachtung beleidigt, die man gegen sie annahm. Sie wußten wohl, daß man sie auf die verhaßte Liste gesetzt haben würde, wenn man die Gewißheit gehabt hätte, sie alle auf einmal aus dem Wege zu schaffen. Der Herzog von Alençon setzte mehr Werth auf sich als er hatte, und besaß den brennenden Durst nach Ehrgeiz, welcher ohne Rücksicht auf eigene Schwäche jedes Mittel anwendet, um mit List oder Gewalt alles an sich zu ziehen. Seit der Abreise des Herzogs von Anjou nach Polen, bekleidete er dessen bisherige Stelle als General Lieutenant. Er war umgeben von jungen Leuten, die eben so verwegen waren als er, und denen er Verstand zu trauete, weil sie seine Launen und Einfälle billigten. Dieser Prinz lächelte Beyfall, als man in ihn drang, die Fahne der Empörung gegen seinen Bruder zu schwingen. Auch die abnehmende Gesundheit Carls IX. und die Abwesenheit des nächsten Thronerben gaben seinem ehrgeizigen Geist einen weiteren Spielraum. Alle Unzufriedenen drängten sich an diesen Prinzen. La Noue selbst war einer von denen, die seine Pläne unterstützten.

Die protestantischen Schriftsteller haben zu seiner Rechtfertigung angeführt, daß die Uebertretungen des letzten Friedens-Edikts ihn bestimmt hätten,

### XXXII Uebersicht zu den Memoiren

ten, sich mit der Parthie, welche sich am Hofe gegen den Hof bildete, zu vereinigen. Die Rocheller beklagten sich besonders über Biron und De Lude, daß sie ihre Stadt zu überfallen versucht hätten. Denn 19. December 1573. hatten sie sich deswegen an Carl IX. gewandt, und den 2. Januar erklärte der König \*) geradezu, daß er von den Urhebern der Unternehmung gar nichts wisse. Man wird wohl einsehen, daß das Nein dieses Fürsten die Furcht und den Verdacht eher vermehrte, als verminderte.

Die Protestanten, verbunden mit den Unzufriedenen, die man Politiker nannte, versprachen einander, den 10. März zum verabredeten Aufstand zusammentreffend zu wirken. La Noue, immer seinen Zusagen getreu, ergrif in Poitou abermals die Waffen. Seine Fortschritte beunruhigten den Hof. Erst noch erwartend, daß der Herzog von Montpensier ihnen mit einer Armee das Gleichgewicht halten könnte, hielt man es für vortheilhafter, sich unsers Helden durch einen kleinen Muechelmord zu entledigen. Maurevel, im Laster erzogen, und ein anderer Bösewicht, welchen de Thou St. Martin nennt (B. LVII.) übernahmen diesen abscheulichen Auftrag. Glücklicher Weise konnten sie ihn nicht  
aus-

\*) Das Schreiben des Königs hierüber steht in dem III. Bd. der Memoires d'Etat, welche zu Widdelburg herausgekommen sind.

ausführen. Und La Noue rächte sich durch neue Siege.

Nach seiner Ueberzeugung, daß man nur durch die genaueste Kriegszucht sich ein dauerhaftes Glück im Felde sichern könne, ward er davon selbst Muster. Da es ihm einst an Geld zu Bezahlung seines Quartiers fehlte, hatte er eines seiner Pferde verkaufen lassen. Er erfuhr, daß der Käufer 100. Thaler bezahlt habe. Dieß ist zu viel, sagte La Noue, es hat mich selbst nicht mehr als 80 gekostet, und indeß hat es mir schon lange gedient; ein braver Mann, wie der Käufer ist, muß nicht betrogen werden. — Er befahl ihm sogleich 20. Thaler zurückzugeben.

Wir folgen La Noue nicht in dem ganzen Laufe dieses Kriegs, wo seine Klugheit und Tapferkeit die Plane des Hofes, besonders die List der Catharina von Medicis, ihn mit den Rochellern zu entzweien, zernichtete. Heinrich III. schien durch seine Thronbesteigung den Frieden wieder zu bringen. Dieß ist eine gewöhnliche Politik der neuen Monarchen. Aber unglücklicher weise war Heinrich unfähig selbst zu regieren. Er beugte sich unter die Herrschaft seiner Mutter. Die Unruhen wuchsen. Dem Herzog von Alençon und dem Prinzen Condé gelang es von einem Hofe zu entweichen, wo sie, umgeben von Spionen und Angebern, in einer wahr-

#### xxxiv Uebersicht zu den Memoiren

ren Selaverei gewesen waren. Bald stund ganz Frankreich in Flammen, und das schlimmste war, daß Prinz Casimir zum zweitemal mit den Deutschen erschien. Unter dem Vorwand dem Herzog von Alençon und den Protestanten zu Hülfe zu kommen, nahmen diese Antheil an den Plünderungen des Königreichs. Catharina war nicht die Uebermächtige, und trat in Unterhandlungen. Im Jahr 1576. unterzeichnete man den Frieden zu Beaulieu, bey Loches in Tourraine. Dieß war der fünfte Friedensschluß.

Nach demselben blieb La Noue noch einige Zeit dem Herzog von Alençon, welcher damals den Titel eines Herzogs von Anjou annahm, ergeben. In diesem Zeitpunkt fieng die Ligue an aufzukeimen, und es ließ sich leicht voraus sehen, daß die Ruhe nicht lange dauern würde.

Einer der Friedensartikel von 1576. war die baldige Versammlung der General- Staaten des Königreichs. La Noue und du Plessis- Mornay waren mit dieser guten Anordnung an sich betrachtet, zufrieden, und gaben zu, daß die Generalstaaten allein im Stande wären, ein taugliches Mittel für die Bedrängnisse des Königreichs auszufinden und anzuwenden. Nur über die Folgen, welche für die protestantische Religion daher zu fürchten seyn müchtere, waren sie nicht einig. Da es nicht die Frage war,  
den

den Protestantismus als rechtmäßig anzuerkennen, sondern nur zu toleriren, so dachte La Noue: der größte Theil der Abgeordneten würde, des Kriegs und seiner traurigen Folgen müde, für die Toleranz stimmen; dadurch würde die Ligue in ihrer Geburt erstickt worden seyn. Du Plessis, Mornay führte dagegen an, daß es bei diesen Generalstaaten eben so gehen würde wie bey mehreren Concilien. Die Wahl der Deputirten werde ein Werk eifriger Cabalen sein, und unter dem Vorwand, dem Volke seine Rechte zu erhalten, werde man es zermalmen. Das Ministerium würde die Uneinigkeith der Mitglieder benutzen, um seinen Einfluß und Despotismus zu verstärken und das allgemeine Beste dem besondern Vortheil aufzuopfern. Diese Versammlung werde vornehmlich für den Protestantismus höchst gefährlich sein, weil die Geistlichkeit dabei herrschend sei. Alsdann müsse ein Krieg, noch mörderischer und grausamer als die vorhergehenden, entstehen.

La Noue hoffte viel von dieser National-Versammlung; sein Freund Du Plessis, Mornay hatte nur trübe Ahndungen darüber. Die Folge rechtfertigte die Muthmaßungen des letztern. Die Beschlüsse der Generalstaaten, durch die Agenten des Herzogs von Guise und der Ligue eingegeben, kündigten den Protestanten neue Stürme an.

XXXVI Uebersicht zu den Memoiren

Die Unbeständigkeit des Herzogs von Anjou, und sein dem Vortheile der Hofleute untergeordneter Wille, deren Spiel er war, machten für La Noue die Verbindung mit diesem Prinzen lässig. Er begab sich an den Hof des Königs von Navarra, und bot ihm seine Dienste mit 100 Mann zu Pferd an.

Heinrich voll Freuden, wünschte ihm seine Dankbarkeit zu bezeugen, und suchte das, was ihm an Geld abging, durch das Geschenk eines Landguts zu ersetzen. Das Diplom hierüber wurde ausgefertigt, und man übergab es La Noue. Dieser mit dem Schenkungsbriefe in der Hand, lief zum König. Sire, sagte er, es gereicht mir zur großen Ehre und Zufriedenheit, diese Beweise von dem Wohlwollen Eurer Majestät zu erhalten, und ich würde sie nicht ausschlagen, wenn Ihre Umstände Ihnen diese Freigebigkeit erlaubten. Wenn ich Sie als Sieger ihrer Feinde und im Besiz von Gütern, die der Größe ihres Muths und ihrer Geburt gleich kommen, sehen werde; so will ich ihre Vergütungen mit dankbarem Herzen annehmen. Wenn Sie aber ietzt auf diese Weise, alle die Ihnen dienen belohnen wollen; so würden Sie sich selbst unaussprechlich zu Grund richten. Heinrich bestand umsonst auf der Annahme des Geschenks. La Noue forderte die Vernichtung des ganzen Auftrages.

Mitten unter den Unruhen, welche man jetzt von neuem entstehen sah, entdeckte La Noue an Heinrichs Hofe Nebenbuhler und Neider. Sein Ruf beunruhigte sie, vorzüglich suchte Lavardin ihn bei mehreren Gelegenheiten hinderlich zu sein. Die Zwistigkeiten, die sie mit einander hatten, setzten La Noue einst mit seinen Grundsätzen in Widerspruch. Er war sonst überzeugt, daß ein tapfrer Mann allen Gefahren trogen müsse, wenn es den Vortheil des Vaterlands gelte; dort suchte er die wahre Ehre, nicht aber auf dem Felde des Zweykampfs, wo der Ueberwinder oft nur ein glücklicher Schläger sey. Indes entspann sich ein Streit zwischen ihn und Lavardin über militärische Operationen. „Sie werden mich mein Handwerk nicht lehren“ schrie der letztere. „Ich würde zu viel Mühe damit haben“ antwortete La Noue trozig. Zu gleicher Zeit waren beide mit der Hand am Degengrif. Ohne Heinrich, der sie trennte, wäre der weise La Noue Mörder oder ermordet geworden. So sehr ist es wahr, daß die Vernunft gegen die Vorurtheile der Meinung schwach ist.

Dieser Zufall trieb La Noue wieder von dem Hofe des Königs von Navarra; er nahm mit Vergnügen an den Unterhandlungen Theil, welche seit 1563. zum sechsten mal den Frieden wieder herstellten, und zog sich auf sein Landgut, Montreuil-Bon-

### XXXVIII Uebersicht zu den Memoiren

nin, zurück. Dort genoss er das Glück, vielleicht das einzige wahre, als Vater in dem Schooße seiner Familie zu leben, die ihn liebte.

Er war mit Magdalena von Designi verheuratet, von welcher er zwey Söhne, Odet und Theophil von La Noue, hatte. Der älteste hinterließ drey Kinder; einen Sohn, dessen einzige Erbin sich mit dem Marquis von Courtomer vermählte. Eine von den Töchtern, nach dem sie sich zuerst mit Pierre von Bouffiere, Vicomte von Chambartet, verbunden hatte, verheurathete sich zum andern mal mit Joachim von Berengueville, Grand Prevot von Frankreich, und zum drittenmal mit Pons von Lauzières, Herr von Themines, Marschall von Frankreich. Die zwente hatte David, Baron von Muffe und Ponthus, zum Gemahl. Theophil de la Noue ließ sich in Beauce nieder, und eine einzige Tochter, die er hatte, brachte sein Vermögen in das Haus Cordouen-Mimbré.

La Noue's Ruf ließ ihn nicht lange in Muffe. Gab es keinen Krieg in dieser unglücklichen Zeit in Frankreich, so gab es Unterhandlungen; und Er, von beiden Partien geschätzt, war die Seele derselben. Eine neue Laufbahn eröffnete sich ihm. Er dachte, wie Coligni, daß man die Rastlosigkeit der Franzosen durch einen auswärtigen Krieg beschäftigen müsse. Ueberdies müde der Prinzen und Großen,  
die

die er kennen gelernt hatte, verlangte er nach nichts so sehr, als nach Entfernung. Mit Freuden ergriff er deswegen das Anerbieten, welches die Generalstaaten 1578 ihm machten, in die Niederlande zu gehen. Sie riefen ihn, sagt einer ihrer Schriftsteller, als den ersten Capitain, und erfahrensten Krieger seines Jahrhunderts.

Er kam als Feldmarschall dahin und durch den Tod des Grafen Bossu wurde er Oberfeldherr der Armee der Staaten. Sein Betragen entsprach den Erwartungen, die man von ihm hatte, und man hat bemerkt, daß er allein damals den Ruhm der Franzosen erhielt, während die Vornehmsten seines Vaterlandes ihrem Monarchen nachahmten und sich der Weichlichkeit und dem Trunk ergaben.

La Noue wurde durch sein Glück zu traurigen Proben vorbereitet. Wir berühren jetzt die schmerzlichsten Tage seines Lebens. Im Jahr 1580. wurde er von den Feinden, welche Philipp von Melun, Viscomte von Sand, noch mehr unter dem Namen Marquis von Noubais, oder von Nisburg, bekannt, anführte, überfallen. La Noue's Officiere hatten seine Befehle schlecht ausgeführt. Ein Theil seiner Mannschaft floh feigherzig; die übrigen wurden zusammen gehauen und La Noue an ihrer Spitze gefangen genommen. Der Sieger entehrte sich durch sein Betragen gegen ihn. Nisburg vergaß seine nahe Verwandtschaft mit La Noue, und daß er selbst einer von denen war, die ihn in die Niederlande gerufen hatten. Er folgte nur seinem Haß, oder vielmehr der niedrigen Eifersucht, welche der Ruhm seines Gefangenen in ihm erweckte. Nachdem er mehrere von La Noue's Freunden kaltblütig hatte niederhauen lassen, übergab er ihn selbst der Mutter Philipps des II. indem er ihn dem Prinzen Parma überlieferte. Er bemerkte dabey ausdrück-

## XL Uebersicht zu den Memoiren

lich, daß er diesen Gefangenen schon, wie er es verdiente, mit dem Tode gestraft haben würde, wenn er nicht die Rache gefürchtet hätte, welche die Rebellen ohne Zweifel an dem Grafen Egmont und an Noercarnes ausüben würden.

Man hat behauptet, daß er dadurch Philipp den II. habe abhalten wollen, über La Noue das Todesurtheil auszusprechen. Es ist möglich, daß dieser Grund der wahre seyn mochte; aber uns scheint dieser, von Strada so sehr erhobene, Brief das Gepräge eines wilden und niedrigen Charakters zu zeigen, welcher, wenn er den Satelliten Philipps des II. zukam, doch der Vorstellung von einem freien und großmüthigen Prinzen, wie man sich einen Alexander von Farnese so gerne denkt, widerspricht.

Philipp erwähnte La Noue in seiner Antwort gar nicht. Man schickte ihn deswegen nach Limburg und befahl dem Gouverneur, ihn auf das engste einzuschließen, welcher auch diesen Befehl mit der Hartherzigkeit eines Subalternen befolgte. Aber, vergraben in einem ungesundem und ansteckendem Winkel, den Ungemächlichkeiten der Luft und des Regens ausgesetzt, ertrug La Noue alles, ohne Klage oder Jammern. Wurde gleich seine starke Constitution erschüttert und verändert, so behielt er doch immer dieselbe Heiterkeit und Milde des Geistes. Der Gouverneur von Limburg konnte so vieler Tugend nicht widerstehen. Er erleichterte das Schicksal seines Gefangenen, den auch seine Freunde nicht aus den Augen verlohren. Durch Empfehlungen brachte man es dahin, daß ihm gestattet wurde mit dem Gouverneur zu speisen. Aber, so angegriffen auch seine Gesundheit war, mußte er doch immer so gleich wieder in das tiefe finstere Gefängniß zurück, das man zu seinem Grabe bestimmt hatte. Die Vortheile,

theile, welche sein Sohn, der junge Odet, täglich über die Spanier erhielt, dienten zum Vorwand, seine Gefangenschaft strenger zu machen; und die Vaterfreude, welche La Noue genoß, in einem Sohn, der seiner würdig war, fortzuleben, wurde ihm durch vermehrte Leiden sehr verbittert. Als La Noue gefangen wurde, commandirte sein ältester Sohn die Cavalerie seiner Armee. La Noue hielt alles für verlohren, und überließ sich an die Spitze des Corps, das er commandirte, zurückzuziehen. Odet de la Noue blieb im Dienst der Generalstaaten, und zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus.

Endlich hatte auch er das Schicksal seines Vaters, und fiel in die Hände der Spanier. Der Gouverneur von Limburg, Caspar von Nobles, Herr von Billy, nahm ihn gefangen. Man kann sich vorstellen, wie schmerzlich diese Begebenheit seinem Vater sein mußte. Der junge La Noue ertrug seine Gefangenschaft mit gutem Muth. Sie dauerte drey Jahre; denn die Spanier wollten von keiner Auswechslung hören. Es schien, alles was den Namen La Noue führte, Philipp dem II. furchtbar zu seyn. Elisabeth mußte sich darein mischen, da eine große Menge spanischer Officiere bei der Zerstörung der unüberwindlichen Flotte des spanischen Welteroberers den Engländern in die Hände gefallen waren. Doch kostete es diesem Könige noch viel Ueberwindung, zuzugeben, daß man für einen jungen Menschen von 26. bis 27. Jahren, vier seiner besten Officiere auswechselte. Man schreibt eben diesem Sohne unsers Helden auch das Pamphlet zu: *Vive description de la tyrannie et des Tyrans avec les moyens de se garantir de leur joug.* Reims. (Mouchart 1577. in 16.). Odet von La Noue war zwar zu dieser Zeit erst 18. Jahre alt, und wenn man nicht annimmt, daß sein Vater

## XLII Uebersicht zu den Memoiren

bei dieser Schrift das Seinige beygetragen habe; so wird es schwerer zu glauben, daß ein so junger Mann eine Arbeit von dieser Art unternommen haben sollte. Doch läßt sich auf diese Bemerkung nicht so sehr bauen, wenn es wahr ist, daß in eben diesem Alter Stephan de la Boetie, jener Parlaments-Rath von Bourdeauy, von welchem Montaigne so vortheilhaft spricht, eine ähnliche Arbeit: *De la Servitude volontaire* \*) fertig gemacht habe.

Indessen ereignete sich ein Zufall, welcher alle, die an La Noue's Unglück Theilnahmen, sehr in Schrecken setzte. Das Leben des Grafen von Egmont bürgte für das Seinige, und ohne diesen Umstand würde La Noue die nächste Aussicht auf das Blutgerüst gehabt haben. Nun war der Viconte von Durenne dem Herzog von Anjou in die Niederlande gefolgt und gefangen geworden. Man machte den Vorschlag, ihn gegen Egmont auszuwechseln. Doch; Durenne sah die Gefahr, welche La Noue drohte, in ihrem ganzen Umfang. Ohne Zaudern schlug er die Auswechslung aus, und verstand sich zu einem unmäßigen Lösegeld.

Ungeachtet dieses Opfers, welches den, der es machte, mit dem Ruhm der Grosmuth krönt, sah der unglückliche La Noue doch das Ende seiner Gefangenschaft noch nicht. Man wollte nur mit der Bedingung seine Loslassung bewilligen, wenn er sich, sollte man es glauben? — die Augen ausstechen lassen würde. Ein barbarischer Einfall jenes Zerberius in Spanien!

Um sich die Leiden einer so langen und strengen Gefangenschaft zu erleichtern, blieb La Noue ein Mittel, woran seine Verfolger nicht dachten. Er konnte lesen, und über das Gelesene nachdenken. Sein Geist erweiterte sich durch die Gedanken an  
derer.

) *Memoir, de l'Etat de France. T. III. p. 116.*

Derer. Auch schrieb er selbst. Um seinen Jammer zu verschweigen, verfertigte er seine politischen und militärischen Unterhaltungen (*Discours politiques et militaires*), von denen das was man seine Memoiren nennt, einen Theil ausmacht.

Dieses Werk ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig. Die Hauptabsicht des Verfassers ist, die Mittel anzugeben, wodurch Frankreich seinen ehmaligen Glanz wieder bekommen könne. Eintracht, und Toleranz sind die Basis seiner Rathschläge. Ungeachtet der Grausamkeit, mit welcher die Spanier La Noue behandelten, findet man in seinen Unterhaltungen nicht die geringste Spur von Unmuth oder Tadel gegen diese Nation. Im Gegentheil sammelte er gerne alles, was ihr rühmlich seyn konnte.

Seine literarische Arbeiten schränkten sich nicht bloß auf dieses Werk ein. Er schrieb auch Bemerkungen über Guicciardini, unter dem Titel: *Histoire des guerres d'Italie par Guichardin avec des remarques de Fr. de la Noue*. (1593. 2. Voll. 8.) Der Verfasser von La Noue's Lebensbeschreibung versichert überdies, daß er in demselben Zeitpunkt einen Auszug aus den Lebensbeschreibungen berühmter Männer von Plutarch, mit Anmerkungen verfertigt habe.

Frankreichs Genius, der über La Noue wachte, lies endlich den Tag seiner Erlösung erscheinen. Den 28. Jun. 1585. gieng La Noue aus dem Gefängniß, nachdem er feierlich versprochen hatte, nie wieder gegen Spanien zu dienen, und ohne Paf nicht in den Niederlanden zu erscheinen. Sein zweiter Sohn sollte als Geißel dem Herzog von Lothringen, der für ihn stehen würde, übergeben werden, und für denselben sollte der König von Navarra hundert tausend Thaler in Gold, oder Güter

von

#### XLIV. Uebersicht zu den Memoiren

von diesem Werth verbürgen. La Noue mußte sich Bingschaft von den Herzogen von Savoyen und von Guise auswirken, und für die Freiheit des Grafen von Egmont stehen. Diese Bedingungen hatten den Zweck ihn seiner Partie unnütz und sogar verhaßt zu machen, weil er nach denselben nicht mehr gegen den Herzog von Guise dienen konnte. Seine Feinde hatten sich aber doch in ihren Absichten betrogen. Man bedauerte La Noue in Frankreich, und betrachtete ihn als ein Opfer der Tyrannie. Der König von Navarra, welchen die Spanier unter dem Nahmen Prinz von Bearn verstanden, war zu edelmüthig, um La Noue Bedingungen vorzuwerfen, welche die Noth ihm entrißen hatten. Indem er alles zugab, was dieser unterzeichnet hatte, verpfändete er für ihn seine Güter, die er in Flandern besaß.

La Noue kam in sein Vaterland zurück, aber auch da konnte er nicht lange bleiben. Die Ligue hatte den Protestantismus verbannt, und La Noue, wäre er auch ganz unthätig geblieben, konnte doch nicht sicher sein. Er begab sich also nach Genf.

Hier fand er den jungen Bezins seinen Neffen (seine Schwester Claude hatte Jacques le Porte, mit dem Beinamen de la Porte, Baron von Bezins, geheurathet) in einem Aufzuge wieder, der sich mit dem Adel seiner Abkunft nicht vertrug. Schon als Kind war er aus seinem väterlichen Hause durch eine Schwiegermutter vertrieben worden; eine Furie, welche einem englischen Matrosen aufgab, ihn ins Meer zu werfen. Dieser, geängstigt von Gewissensbissen, setzte den Knaben auf Guernesey aus. Das Elend zwang ihn das Schusterhandwerk zu erlernen; der Zufall hatte ihn nach Genf geführt, und hier schickte ihn sein Meister, um unserm La Noue Schuhe zu bringen. Der junge Mensch erinnerte sich

sich noch seiner Kinderjahre; er nannte sich, und La Noue erkannte ihn. Er that nun alles für ihn, stritt für seine Rechte gegen die Kinder aus der zweiten Ehe seines Schwagers, übertrug auf den Todesfall die weitere Besorgung dieses Geschäfts seinem ältesten Sohn, und der junge Bejus wurde wirklich in seine Güter und Bürden wieder eingesetzt.

Zu Genf verband sich La Noue mit dem letzten Herzog von Bouillon aus dem Hause de la Marck. Dieser Herr, sterbend in seinen Armen, übertrug ihm die Behauptung der Rechte, nach welchen seiner Schwester Charlotte de la Marck seine Staaten zufielen. Diese Sache war um so bedenklicher für La Noue, da die Herzoge von Lothringen und Guise, gegen die er nie die Waffen zu tragen geschworen hatte, Ansoderungen auf diese reiche Erbschaft machten. Dennoch beschloß La Noue, seines Freundes Willen zu erfüllen. Trotz der Gefahr, die ihm drohte, wenn er durch Frankreich reiste, begab er sich nach Sedan, und that daselbst alles was die Umstände erlaubten.

Während dieser Vorfälle wurde der Herzog von Guise in Blois ermordet. Die Liguisten, wütend darüber, schworen diesen Mord zu rächen. Die Krone Heinrichs des III. wankte auf seinem Haupt, und er rief den König von Navarra zur Hülfe. Dieser Zustand Frankreichs versetzte La Noue in eine traurige Verlegenheit. Denn, war gleich der Herzog von Guise todt; so quälten ihn doch Gewissenszweifel über die Bedingungen seiner Loslassung. Endlich aber sah er ein, daß Verträge, durch Tyrannie vorgeschrieben, von selbst aufhören mußten, wenn sein König ihn rufe, dessen Thron und Leben man angreifen wollte. Die seinem Herzen theure Religion, welche man unterdrückte, und sein von al-

len

## XLVI Uebersicht zu den Memoiren

len Seiten zerrüttetes Vaterland, forderten ihn auf, sich zu waffnen.

Er vereinigte sich mit dem Herzog von Longueville, welcher zur Entsetzung nach Senlis marschirte, welches von den Liguisten belagert war. Der Herzog von Longueville bat ihn zu commandiren. Nach einem für beide rühmlichen Streit, antwortete La Noue: Wohl dann, mein Herr, weil es ihnen so gefällt, will ich die Befehle ertheilen; aber nicht anders als mit der Bedingung daß der Ruhm des glücklichen Ausgangs Ihnen bleibe.

Man hatte sich vorgenommen Kriegsvorrath in die Stadt zu bringen. Die Lieferanten forderten die Bezahlung. Um sie zu befriedigen, schlug man vor, die Summe von den Pächtern in Compiègne mit großen Zinsen aufzunehmen.

La Noue war unzufrieden darüber, und wieder setzte sich. Meine Herrn, sagte er, es ist ein wahrer Grundsatz, den man oft im Munde führt, daß unsere Güter und unser Leben dem König gehören; aber wir müssen bei ähnlichen Gelegenheiten und bei dieser, da es auf das Wohl des Staats ankommt, auch zeigen, daß wir davon überzeugt sind. Wir dürfen uns nicht des Zufalls bedienen, um ganze Provinzen zu verderben, Einzelne aber zu bereichern, die in einer Republik nur wie Würmer auf einem Kornhaufen sind. Niemand hat mehr Verbindlichkeit, und mehr Mittel, den Staat zu unterstützen, als die, welche ihre Reichthümer von ihm ziehen. Aber darf man Hilfe von denen erwarten, welche zur Unterdrückung gebohren zu seyn scheinen. Nur Männern von Ehre, kömmt es zu ihrem Vaterlande großmüthig zu dienen, Edelleuten vornehmlich, welche Großmuth besitzen, und die schönste Zierde der Krone, die Hauptstütze des Staats seyn sollen. Wer sein Leben alle Tage in Gefahr setzt, muß bei solchen Gelegenheiten mit

mit Vermögen nicht geizen. Was mich betrifft, so werde ich so lange ich einen Tropfen Blut und einen Morgen Erde habe, alles für die Vertheidigung des Staats, für welchen Gott mich geböhren werden ließ, anwenden. Ich selbst will also für diese Vorräthe die Sorge übernehmen und mache sie zu meiner eigenen Schuld. Behalte sein Geld, wer es mehr, als seine Ehre achtet!

Als La Noue diß gesagt hatte, unterzeichnete er den Schuldbrief und verschrieb seine und seiner Frau Güter. Von da rückte man auf den Feind los, und ein ausgezeichneter Sieg krönte die weisen Anordnungen La Noue's. Den andern Tag wünschten ihm die Officiere Glück. La Noue immer groß und bescheiden, sagte ihnen: Meine Herren, nach Gott gehört dem General der Ruhm des Siegs, und Sie wissen, daß dies der Herzog von Longueville ist. Er wollte, daß ich die Befehle vor und während dem Treffen geben sollte. Ich habe es gethan, weil er es verlangte, und nun ist mein Geschäft vorbei. Gehen Sie zu ihm nach Senlis, wohin ich Sie begleiten werde, um unsere Schuldigkeit gegen ihn zu erfüllen, und zu hören, was wir nun unternehmen sollen.

Bald wurde La Noue Zeuge einer Begebenheit, welche die Franzosen, denen ihr Vaterland lieb war, längst gewünscht hatten. Es war die Verbindung Heinrichs des III. mit dem König von Navarra. Die Vortheile dieser beiden Fürsten hätten nie getrennt werden sollen. Die Liguisten, welche die Folgen davon berechneten, zitterten. Es war sehr wahrscheinlich, daß Paris seinen Lohn für den Barriscadenunfug bekommen würde, als — ein schwärmerischer Mönch sich einen Zugang zu Heinrich dem III. öffnete und ihn erstach.

Dieser

## XLVIII Uebersicht zu den Memoiren

Dieser Unglücksfall, durch welchen Heinrich IV. die Krone bekam, eröffnete ihm eine peinliche Laufbahn. Die Religion, welche er beschützte, oder vielmehr der Ehrgeiz und die Habsucht der Großen, welche diesen Grund angaben, waren für diesen Fürsten eine unerschöpfliche Quelle von Hindernissen und Verdruß. Nach Davila \*) soll La Noue Heinrich gerathen haben, seinen Glauben abzuschwören, dñ Plessis Mornay aber entgegen gewesen seyn. Daß dieser Bericht falsch ist, beweist schon die damalige \*\*) Abwesenheit des Mornay. Er erfuhr erst in den Gegenden von Tours die Ermordung Heinrichs des III. Die Handlung selbst widerspricht auch dem Charakter La Noue's. Wie wäre sie mit dieser Festigkeit der Grundsätze, welche alle seine Reden und Handlungen bestimmte, zu vereinigen? Denn schwerlich kann man voraussetzen: daß er die Religion als ein der Politik untergeordnetes Werkzeug angesehen habe, wenn man sich des ihm zugeschriebenen Ausspruchs erinnert: „In dem Kriege für die reformirte Religion würden oft die Vertheidiger, nie die Sache überwinden.“

Die Umstände zwangen den neuen König seine Pläne auf Paris für den Augenblick aufzugeben. La Noue begleitete ihn bei allen seinen Unternehmungen. Er stritt unter ihm bei Arques und bei Yvri. Heinrich hatte sich der Stadt genähert, und La Noue sollte bei einem Anfall auf die Vorstädte commandiren. Er war bei dem König und erwartete seine weiteren Befehle. Sein einfacher Anzug fiel einigen jungen Herrn vom Hofe, die ihn nicht persönlich kannten, auf. Einer von ihnen sagte mit

\*) Histoire des guerres civiles, Tome II. liv. X. p. 434.

\*\*) Vie de Duplessis-Mornay, redigée par de Lignes, sur les Memoires de Charlotte Arbalestre, femme du Sieur du Pl. Mornay. L. I. p. 136.

mit spöttischem Ton zu ihm: der König warte nur noch auf ihn um den Angriff zu beschließen. Kaum hatte er seinen Witz ausgesprochen, so rief man La Noue zum König. Die jungen Leute, über ihre Unbesonnenheit beschämt, baten ihn beim Weggehen um Verzeihung. La Noue nahm den, welcher ihn bespöttelt hatte, bei der Hand und sagte ihm; ich lade Sie ein, mich zu begleiten; und dort wollen wir sehen, wer am besten seinem König zu dienen weis. Der Kampf war heiß, der Spötter kam dabei um, La Noue selbst wurde verwundet.

So bald er wieder geheilt war, schickte ihn Heinrich IV. nach Bretagne um Rathgeber des Prinzen von Dombes zu sein, welcher die Rechte des Königs gegen den Herzog von Mercœur vertheidigte. Dort fand La Noue seinen Tod. Aus Rachgierigkeit gegen einige Herrn aus Bretagne, belagerte der Prinz von Dombes, Lamballe. La Noue ungeduldig über den Widerstand der Belagerten stieg auf eine Leiter, um den Zustand einer eingeschossenen Mauerlücke zu untersuchen. Eine Flintenkugel zerschmetterte ihm die Stirne; Er fielt rückwärts. Vielleicht würde man ihn gerettet haben, wenn man ihn trepanirt hätte; aber der Wundarzt, zu welchem La Noue Vertrauen hatte, wollte es nicht, und unser Held starb den 4. August 1591. 18. Tage nach seiner Verwundung.

Alle Geschichtschreiber geben diese Ursache seines Todes an. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibungen hingegen versichert und beruft sich auf La Noue's Enkel: dieser Officier habe den Wall untersuchen wollen und deswegen eine Leiter an eine nahe Mauer anlegen lassen. Er habe seinen Truppen befohlen nicht eher die Citabelle zu bestelgen, als bis er ihnen das Zeichen dazu geben werde. So bald er diß gab, habe sich La Noue. mit seinem eisern

eisernen Arm an der Leiter festgehalten, welche aber durch die Schwere seines Körpers zerbrochen sey. Er fiel, und starb an den Wunden, die er am Kopf bekam.

Als Heinrich der IV. es erfuhr, lies er seinem Schmerz freien Lauf. Wir verlieren, rief er aus, einen großen Krieger und einen eben so rechtschaffenen Mann. Man kann nicht genug beklagen, daß ein so kleines Schloß einem Mann den Tod zuzog, der mehr als eine ganze Provinz werth war. Dieses Urtheil, von einem Fürsten, der die Menschen so gut zu schätzen wußte, ist mehr als alle Lobsprüche!

Niemand hat übrigens der Tugend unsers La Noue mit mehr Wahrheit geschuldigt, als Montaigne \*. Nachdem er mehreren berühmten Männern seines Jahrhunderts Lobsprüche gemacht hat, setzt er diese Worte hinzu: „Auch die Standhaftigkeit, Güte, Eckenreinheit und gewissenhafte Lenksamkeit eines La Noue, während so vieler Ungerechtigkeiten der bewaffneten Parteyen, (einer wahren Schule der Verrätherei, Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit) wo er sich immer als großer und sehr erfahrener Krieger erhielt, scheint mir würdig, unter die Merkwürdigkeiten meiner Zeit gesetzt zu werden.“ — „La Noue's Muth, seine vollendete Geschicklichkeit, seine Klugheit, sagt De Thou, B. CII. stellten ihn mit Recht den größten Officieren seines Jahrhunderts gleich. Aber er übertraf sie durch die Reinheit seiner Sitten, seine Rechtschaffenheit, und Liebe für das allgemeine Wohl. Er hinterließ seinen Kindern Güter, welche mit Schulden belastet waren, die er zum Vortheil des Staats gemacht hatte. Sein ältester Sohn bezahlte sie pünktlich. Er schätzte sich glücklich, diese heiligen Verpflichtungen zu erfüllen.“

Die

\*) Essais, liv. II. p. 432. (1640. fol.)

Die Memoires dieses sachkundigen Zeugen haben noch ein eigenes Verdienst durch die Sprache des Verfassers. Sie ist kraftvoll und genau. Was seine Manier betrifft; so haben wir schon mehrere male die seltene Bescheidenheit gerühmt, von welcher er ein Beyspiel giebt. Kaum erwähnt er seiner selbst in dem Verlauf des Werks. Und, wie ein neuerer Schriftsteller bemerkt, dankt ihm der Leser für diese Bescheidenheit hundertfach. Will man einen genauen Begriff von diesen schätzbaren Denkwürdigkeiten haben, so kann man sie eine kurze philosophische, politische, und moralische Uebersicht der Memoiren von Castelnau nennen. La Noue nimmt nur auf große Begebenheiten Rücksicht. Von der Untersuchung der Ursachen geht er zur Auseinandersetzung der Resultate über, und seine Entwicklungen, welche fast immer mit den historischen Angaben anderer übereinstimmen, sind mit der edlen Einfalt dargestellt, welche die Sprache der Wahrheit führt. Seine Unpartheilichkeit spricht für die Rechtschaffenheit und Reinheit seines Herzens. Er tadelt mit gleicher Freymüthigkeit die Fehler beider Partheien, und so groß auch seine Achtung für den Prinzen von Conde und den Admiral ist; so sucht er doch ihre Fehler nicht zu bemänteln, noch viel weniger sie in einem vortheilhaften Lichte darzustellen.

Die Freunde unserer Geschichte bedauern sehr, daß diese Memoires, welche von 1562. bis 1570. gehen, nicht bis auf den unglücklichen Zeitpunkt fortgesetzt sind, in welchem La Noue für die Sache des besten Königs, umkam. Diese Fortsetzung würde uns von 20. Jahren, welche die schreckenvollsten in der Geschichte Frankreichs sind, ein Gemälde darstellen, und zwar von einem Schriftsteller, den man unter den französischen am meisten mit dem Xenophon der Griechen vergleichen kann.

## LII Uebersicht zu den Memoiren &c.

Die Lexicographen schreiben allgemein die Bekanntmachung dieses Werks de Philipp Canaye \*), Herr von Fresnes, zu; welcher Rath im großen Conseil sich bei mehreren Gesandtschaften, die ihm anvertraut waren, auszeichnete. Der mehrmals angeführte Verfasser von La Noue's Lebensgeschichte behauptet, daß Canaye sogleich nach der tödtlichen Verwundung La Noue's in Lamballe sich der Papiere dieses großen Mannes bemächtigt habe. Wir bemerken, daß das Datum der ersten Ausgabe derselben und die Vorrede dieser Behauptung widerspricht. Sie kamen schon 1587. in Basel heraus, La Noue aber starb 1591. Das Werk, wurde so bald es erschien, mit großem Lobe aufgenommen. Auch die Engländer übersetzten es bereits 1597. Im Französischen hat man mehrere Ausgaben von Basel, in verschiedenem Format. Der reine Styl dieser politisch-militärischen Denkwürdigkeiten, sagt P. Daniel, die überdachten Urtheile über alles, was Bürgerkrieg heißt, und ein gewisser Ton der Biderkeit, welcher im ganzen Werke herrscht, geben dem allgemeinen Zeugniß der Geschichte von der Tugend, Mäßigung und feinen Klugheit des Verfassers eine unwiderlegbare Bestätigung.

\*) Robert Regnaut, aus dem Orden der Minim, war der Herausgeber der Briefe und Gesandtschaften von Canaye, in 3. Folio-Bänden. Den Anfang dieser Sammlungen, welche für die Geschichte des XVII. Jahrhunderts zu benutzen sind, macht die Lebensbeschreibung von Philipp Canaye.